

Jonas Rump

NOTTULN

Traurige Geschichten aus
einer traurigen Kleinstadt

SUKULTUR

2021

Nottuln existiert wirklich, ebenso einige der genannten Orte und Institutionen. Die Figuren und Ereignisse sind fiktiv. Ähnlichkeiten zu realen Personen und Geschehen sind nicht beabsichtigt und reiner Zufall.

NOTTULN
ein SUKULTUR-Produkt

1. Auflage November 2021

Alle Rechte vorbehalten

Text: Jonas Rump
Umschlag: Yerang Choi
Lektorat: Moritz Müller-Schwefe
Korrektorat: Christian Wöllecke

Druck: DDZ-Berlin

SUKULTUR, Wachsmuthstr. 9, 13467 Berlin
post@sukultur.de · www.sukultur.de

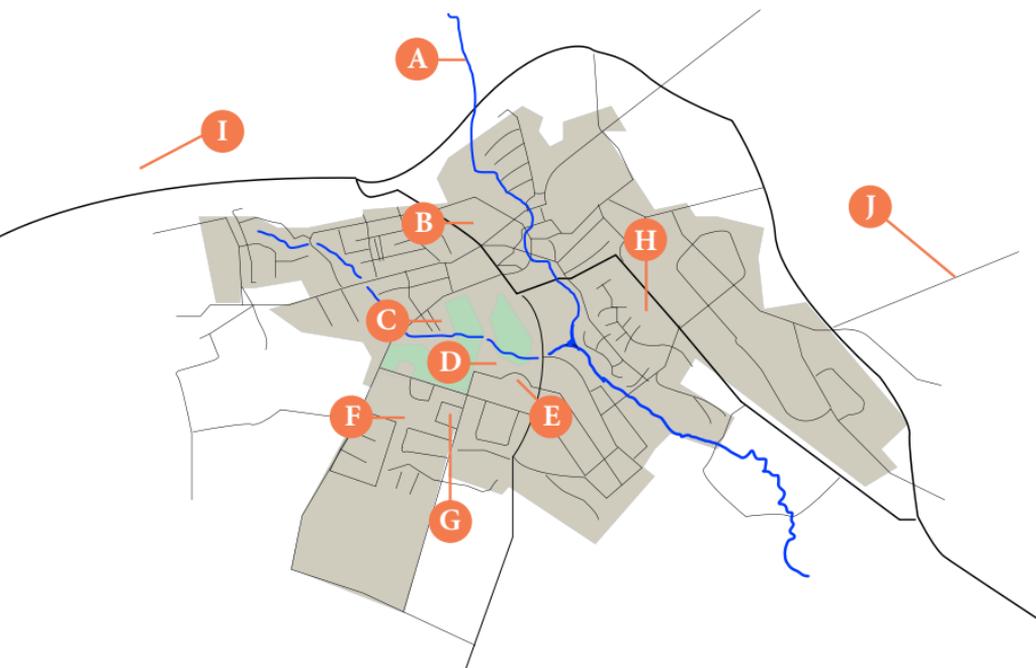
 @sukultur  sukultur

ISBN 978-3-95566-136-6

»Kommt in unser schönes Dörfchen,
Das in den Baumbergen liegt.
Es heißt Nottuln in Westfalen,
Wo ein jeder fröhlich ist.«

Nottulner Schunkellied¹

¹ Annette Bertels: Der Nonnenbach in Nottuln. Karnevals- und Schunkellieder. Vier Jahreszeitenhaus. Verlag im Münsterland. 2013.



- A Der Stör im Nonnenbach
- B Waltraud auf dem Edeka-Parkplatz
- C Die Skaterampe für Karl-Rudolf Hülsbeck
- D Schlägerei Hinzmann/Tedesco
- E Schlägerei Hinzmann/Rump
- F Die Doppelgarage von Doppelgaragen-Jutta
- G Florenz Hillenbrands fäkales Feuer
- H Ehemalige Bar Desirée
- I Absturzstelle Messerschmitt
- J Rätselhafte Joghurtbecher

VORWORT

Nottuln gilt nicht wirklich als traurige Kleinstadt, und ich selber gelte nicht wirklich als trauriger Mensch. Ich will also kurz erklären, wie ich zu diesem Titel komme.

Ich bin gebürtiger Nottulner. Meine Mutter kommt nicht von hier, dafür aber mein Vater, und dessen Vater, und dessen Vater, und dessen Vater, und so weiter, bis ins 14. Jahrhundert, in dem der Gutshof Rump das erste Mal urkundlich erwähnt wurde. So ein Stammbaum passt auf kein Blatt Papier. Wenn man erst einmal begreift, wie viele Vorversionen von einem selbst die immer gleichen Kartoffeln aus den immer gleichen lehmigen Ackerböden hinter den immer gleichen roten Backsteinfassaden zerkaut haben, bekommt man so ein leichtes Ziehen im Solarplexus. Und man will wissen, was die alle an diesem westfälischen Irgendwas gefunden haben. Und wenn ich »man« sage, meine ich natürlich mich selbst.

Also. Eigentlich kann von einer traurigen Kleinstadt keine Rede sein. Die sogenannte Lebensqualität ist sehr hoch. Trotz der nur etwa 12.000 Einwohner ha-

ben wir ein eigenes Gymnasium, eine Sekundarschule, ein Freibad, einen Rossmann, einen dm und sogar einen anständigen Italiener. Aus den umliegenden Dörfern kommen sie mit ihren Toyotas zu unserem schönen Edeka-Center gefahren. Einmal in der Woche ist Markt auf dem Stiftsplatz. Unsere St.-Martinus-Kirche mit dem schönen Zwiebelturm und dem Baumberger Sandstein wurde erst letzstens restauriert. Den McDonald's am Kreisverkehr haben wir mit einem Bürgerbegehren verhindern können, der wurde jetzt an die Autobahnauffahrt verbannt. Alles ist sauber. Samstags waschen wir unsere Autos, wir denken ans Ölwechseln, bezahlen pünktlich unsere Steuern, trinken immer genug Wasser und lassen den frischen Blattspinat in unserem Kühlschrank nie schlecht werden. Und unsere Hecken. Oh, ihr müsstet mal unsere Hecken sehen.

Das erste Mal, dass ich in Nottuln der Traurigkeit begegnete, war im Musikunterricht der achten Klasse. Ich saß in der letzten Reihe neben Thomas Oster-schulte. Meine Mitschüler sangen »I like the flowers, I like the daffodils« im Kanon. Kurz vor unserem Einsatz drehte sich Thomas um, mit einem Finger nach vorne zeigend, und flüsterte mir hinter vorgehaltener Hand etwas zu. Er sagte: »Wusstest du,

dass Frau Hedewig in den Osterferien Bleichmittel getrunken hat und ins Krankenhaus eingeliefert wurde?« Ich zuckte unwillkürlich zusammen. Frau Hedewig hatte auf mich immer einen sehr aufgeräumten Eindruck gemacht. Sie kannte die Bedeutung des Quintenzirkels und hatte die Tulpen in ihrem Vorgarten nach Farben sortiert. War es wirklich möglich, dass sie insgeheim verzweifelt war (so wie ich manchmal)?

Ich hätte diese Behauptung eigentlich hinterfragen müssen. Thomas Osterschulte redete viel, wenn der Tag lang war. Wo sollte ausgerechnet ein versetzungsgefährdeter Achtklässler so eine sensible Information herhaben? Andererseits *wollte* ich es gar nicht anzweifeln. Ich wollte ihm glauben, dass Frau Hedewig Bleichmittel getrunken hatte. Der Wahrheitsgehalt war am Ende zweitrangig. Menschen in Nottuln können traurig sein und traurige Dinge tun. Das waren aufregende Neuigkeiten.

Ich begriff, dass es mehr davon gab. Jeder hatte über jeden etwas zu erzählen. Der Hiddenkamp ist betrunken im Maisfeld gelandet, der Sohn von Frau Schulte-Kleinhorst redet mit Tauben, und die neue Lebensgefährtin vom Schuldirektor hat ein eigenes

»Entenzimmer«. Diese Geschichten waren so lückenhaft, dass man sich selbst einen Reim darauf machen musste. Für die meisten waren sie nichts weiter als eine kuriose Randnotiz, aber für mich setzten sich diese Anekdoten Stück für Stück zu einer traurigen Nottulner Parallelwelt zusammen.

Vor allem aber standen diese Geschichten im Widerspruch zu dem Verhalten, das man sonst nach außen hin an den Tag legte. Traf man den Nachbarn im Getränkemarkt, war die Eigendarstellung klar: Die Umsätze steigen, der Sohn ist jetzt Radiologe, die Tochter Tierfilmerin beim WDR und so weiter. Einem selbst ging es gut. Nur den anderen, denen ging es schlecht. In Nottuln herrschte ein ungeschriebenes Gesetz des Geschichtenerzählens: Gutes und Schönes in der ersten Person, Dunkles und Trauriges in der dritten Person.

Natürlich verstand ich das damals noch nicht. Es brauchte zehn Jahre, bis es mich an einem verregneten Berliner Herbsttag einholte. Ich starrte, auf dem Bett liegend, durch ein Velux-Fenster meiner Dachgeschosswohnung und gab mich einem meiner melancholischen Schübe hin, als sich mir ein lang verlorener Satz aufdrängte. Er lautete: Du kommst doch

auch aus Nottuln. Dieser Satz bildet den Ausgangspunkt der ersten Geschichte dieses Bandes.

Meine Mutter hat Angst, dass ich und die Familie wegen dieses Büchleins in Nottuln in Ungnade fallen. Dass man uns nicht mehr grüßt. Ich hoffe, dass es nicht so kommt. Ich möchte an dieser Stelle alle Leserinnen und Leser aus Nottuln bitten, uns auch weiterhin zu grüßen, und bedanke mich im Voraus ganz herzlich dafür.

DER MANN, DER AUCH AUS NOTTULN KAM

Es gibt einen Ausspruch, der sich in meinem Heimatort in den letzten Jahren zu einer Redewendung entwickelt hat. Er kommt immer dann zum Einsatz, wenn zwei Nottulner sich unverhofft außerhalb Nottulns treffen. Wenn man sich erkennt, ist es üblich, sich mit breitem Lächeln aufeinander zuzubewegen und zu sagen: »Du kommst doch auch aus Nottuln.«

Der Satz geht zurück auf eine berühmte Geschichte aus dem Jahr 2003. Inzwischen hat sie Legendenstatus. Ihr Protagonist ist der Agraringenieur Michael Winkelkötter. Ein groß gewachsener, hagerer Mann, dessen Hosen immer zu kurz schienen (die Kinder sagten »Hochwasserhosen«). Er war still, aber gut integriert in die Dorfgemeinschaft. In der Friedensinitiative Nottuln e.V. hatte er als Gastredner über den Afghanistan-Krieg informiert, zwei Jahre war er auch Jugendtrainer bei den Baumberger Taekwondo Freunden. Beim Training wunderte man sich, dass dieser schlaksige Mann so feste, ja beinahe explosive Seitwärtstritte draufhatte.

Wie man hörte, war seine häusliche Situation angespannt. Seine Frau hatte vor Kurzem aufgrund ihrer autokratischen Methoden die Chorleitung abgeben müssen und sparte sich ihren Sadismus jetzt für ihren Michael auf. Im Aldi (sie waren gut verdienend, aber sparsam) konnte man beim Abendeinkauf regelmäßig beobachten, wie sie ihm bestimmte Lebensmittel verbot. Wenn er Nutella in den Einkaufswagen legte, stellte sie das Glas kommentarlos wieder zurück ins Regal. Außerdem beschwerte sie sich, wenn er nach langen Arbeitstagen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb nach Gülle roch. Die Nachbarn meinten zu wissen, dass sie in getrennten Betten schliefen.

Gleichzeitig machte ihm sein pubertierender Sohn zu schaffen. Weil er zu viel Eminem und Snoop Dogg hörte und erfahren hatte, dass in den zehnten Klassen der Realschulen gedealt wurde, hatte er sich in einen baggyhosentragenden Slacker mit verdächtig hohem Taschengeldverbrauch verwandelt. Vor allem verkehrten nun zwielichtige Gestalten im Hause Winkelkötter.

Eine davon war der berüchtigte Marcel Poggenklas, der von zwei Schulen geflogen war, weil er Siebt-

Jonas Rump, geboren 1990, ging in den St. Marien Kindergarten Nottuln, die St. Martinus Grundschule Nottuln, auf das Gymnasium Nottuln und spielte in der F2-, E3- und B3-Fußballmannschaft von Grün-Weiß Nottuln. In Berlin lebt und arbeitet er als Redakteur und freier Autor. Er schreibt Prosa und Essays. Unter anderem Hits wie »Theorie des Schlurfens« oder »Psychedelika, Raumfahrt und die Überwindung der Überwindung des Status Quo«, erschienen im Metamorphosen Magazin. Der Junge auf dem Cover ist wirklich er. Das hier ist sein erstes Buch.

→ jonasrump.com

Yerang Choi arbeitet als Grafikdesignerin in Berlin. Sie hat einen Abschluss von der Parsons School of Design in New York. Wenn sie gerade keine Pixel herumschiebt, probiert sie neue Rezepte aus.

→ Instagram: [@yerangchoi_](https://www.instagram.com/yerangchoi_)